

師範

Sensei - Groß-(er) Meister,
Lehrer, Weggefährte,
erweiterter Schüler, Freund?

-Anforderungen an einen Unterrichtenden in
den Kampfkünsten-

Ausarbeitung von Michael Schwindel
zum 4. DAN Aikido
(Oktober 2014)

Sensei - Groß-(er) Meister, Lehrer, Weggefährte, erweiterter Schüler, Freund?

Anforderungen an einen Unterrichtenden in den Kampfkünsten.

Um ein grundlegendes Verständnis für die aufgeworfene Fragestellung zu eröffnen, soll zunächst auf den Begriff *Sensei* eingegangen werden.

Sensei bedeutet: Meister, Lehrer (in der Anrede)¹

In Japan wird diese ehrende Anrede unter anderem für Akademiker im Allgemeinen und Unterrichtende verwendet. In der Übersetzung heißt es soviel wie „vorher geboren“. Damit wird auf die längere Lebenserfahrung verwiesen. Übertragen auf ein Fachgebiet ist die Beschäftigung und das erworbene Können in diesem zu verstehen und nicht ein Bezug zur Lebenszeit. Die Anrede soll also den Respekt vor der größeren Erfahrung und dem Wissen des anderen ausdrücken.²

Weder im Budo noch im Allgemeinen ist ein direkter Bezug zu einem erworbenen Grad oder einer Qualifikation mit dem Begriff zu verbinden. So kann eine junge Kindergärtnerin von den Eltern, die deutlich älter sein können, höflich mit *Sensei* angesprochen werden, um eine entsprechende Wertschätzung auszudrücken. Wenn auch kein direkter Bezug auf eine fachliche Qualifikation besteht, so steht die Anrede immer damit in Verbindung, dass der Angesprochene ein Meister seines Faches ist. Hier steht der persönliche Respekt im Vordergrund und nicht die Anerkennung von formalen Befähigungen.

1 Vgl.: Wolfgang Weinmann, Das Kampfsport Lexikon. Von Aikido bis Zen, Berlin ⁵2000, S. 180.

2 Vgl.: <http://www.awb1.ch/dat/s/sensei.php> <http://www.scfudji.de/de/sensei.html> (aufgerufen am 11.2.9.14)

Zum Gebrauch der Anrede Sensei in den Kampfkünsten

Es ist zu unterscheiden, ob ein Budoka, der unterrichtet, auf der Matte mit Sensei angesprochen wird, oder neben der Tatami.

Wird der Budoka außerhalb der Matte mit Sensei angesprochen, dann rekurriert man auf seine Fähigkeiten in den Kampfkünsten. Gilt er dann als Groß-(er) Meister? Sieht man den ersten DAN als ersten Meistergrad, zu dieser Einschätzung gibt es unterschiedliche Meinungen,³ dann stellt der vierte bzw. fünfte DAN⁴ etwas Besonderes dar, denn er kann als Abschluss der technischen Prüfungen gesehen werden.⁵ Bei den folgenden DAN-Stufen steht dann die geistige Meisterung des Weges im Vordergrund, wenn auch eine technische Weiterentwicklung stets gegeben ist. Insofern kann der Träger eines vierten oder fünften DAN als ein Großmeister⁶ bezeichnet werden, der befähigt ist, die technischen Aspekte seiner Kampfkunst zu vertreten. Ob er dann als großer Meister gesehen wird, hängt nicht von ihm, sondern von der Anerkennung, die er in seiner Budokunst, vielleicht auch darüber hinaus erlangt, ab. Diese Wertschätzung ist weniger mit der formalen Anerkennung eines Grades abhängig, als von dem Respekt, den sich der Budoka erwirbt. Grundsätzlich ist hier noch einmal, wie eingangs schon, festzuhalten, dass die Anrede außerhalb der Tatami die persönliche Wertschätzung widerspiegelt.

Es ist geläufig, aber nicht immer üblich, den Lehrenden, wenn er ein DAN-Träger ist, in einem Dojo als Sensei anzusprechen, insbesondere beim Anfangs- und Abschlussritual. Auf diese Weise wird respektvoll seine Befähigung, die Techniken korrekt weiterzugeben, anerkannt. Dies ist im Kontext der Budokünste, die einen wertschätzenden und würdevollen Umgang miteinander zum Ziel haben, stimmig.

3 Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Dan_%28Kampfsport%29 (aufgerufen am 112.9.14)

4 Vgl.: <http://www.karate-obertshausen.de/abteilung2/seite4/index.html> (aufgerufen am 112.9.14)

5 In manchen Verbänden markiert der fünfte DAN diese Stufe. Vgl.: Prüfungsordnung für Shotokan im DKV.

6 Folgt man anderen Grundsätzen der Verleihung der Ehrentitel, z. B. der DNBK, dann ist ein Hanshi, also ein achter DAN als Großmeister zu bezeichnen. Die Ehrenbezeichnung Sensei spielt hier in diesem traditionellen System von Ehrentiteln keine Rolle.

Unangebracht erscheint eine übertriebene Verwendung im Training und außerhalb der Matte, die eine allzu devote Haltung demonstrieren. Der Unterrichtende sollte dies auch unterbinden, auch um zu verhindern, dass er eitel wird.

Im Speziellen erkürt ein Schüler, gerade wenn in einem Dojo mehrere Lehrer unterrichten, seinen Sensei, denjenigen, der für ihn als Vorbild dient, den Weg zu erlernen.

Zu den Anforderungen an einen Sensei als einen Unterrichtenden in den Kampfkünsten

Lehrer

Die Hauptaufgabe ist mit Sicherheit die Vermittlung der Techniken an sich. Neben der Notwendigkeit hohe technische Fertigkeiten zu besitzen stellt sich für den Unterrichtenden vor allem die Aufgabe der didaktisch-methodischen Vermittlung. Zu erkennen, was der Schüler benötigt und wie es ihm nahe zu bringen ist, birgt eine der Hauptschwierigkeiten. Schließlich ist der Lehrende auch immer selbst auf dem Weg und entwickelt sich weiter. Seine Fragestellungen unterscheiden sich aber naturgemäß deutlich von denen, die in ihren technischen Fähigkeiten merklich unter ihm stehen. Trotzdem besteht für ihn natürlich die Verpflichtung den Schülern Fortschritt angedeihen zu lassen, sonst wird der Unterricht zum Selbstzweck. Als Budoka hat man eine moralische Schuldigkeit, von dem Weiterzugeben, was man empfangen hat.

Als Lehrer hat der Unterrichtende auch immer die Aufgabe die Entwicklung des Schülers zu steuern. Das gilt vornehmlich in technischer Hinsicht. Schwieriger wird es, wenn der Lehrende beim Schüler Defizite im Charakter ausmacht, die sich als problematisch erweisen, exemplarisch ist der Umgang mit anderen Schülern im Dojo. Dies soll an einem Beispiel aufgezeigt werden. Manchmal mangelt es in der Ausführung von Techniken an Rücksicht gegenüber Niedergraduierten, zuweilen blockieren Höhergraduierte oft die Ausführung von Übungen ihres Partners, um dem Gegenüber Fehler aufzuzeigen, oder, um ihre eigene Überlegenheit zu demonstrieren. Das Wirken des Lehrers muss hier sehr differenziert sein. Die

mögliche Verletzungsgefahr für Niedergraduierte macht meist ein direktes Eingreifen nötig. Schwieriger ist es beim Blockieren der Technik. Es ist nicht leicht ersichtlich, ob der gute Wille, dem anderen zu helfen, der nicht immer förderlich sein muss, hinter dem Tun steckt, oder Hochmut, bzw. andere schlechte Eigenschaften. Der Lehrer hat hier genau zu beobachten und maßvoll, jedoch auch nachhaltig sowie klug zu reagieren.

Grundsätzlich ist es jedoch in der heutigen Gesellschaft sehr schwierig, auf die charakterliche Entwicklung Einfluss zu nehmen, da sich das Individuum in seiner persönlichen Anschauung zunehmend als das absolute Maß aller Dinge sieht. Natürlich steht hier eine geistesgeschichtliche Entwicklung in Europa dahinter, die ihre Berechtigung und Notwendigkeit hat. Im Zuge der Aufklärung stellte man Autoritäten in Frage, die blinden Gehorsam für den eigenen Machterhalt nutzten. Autoritäre Regime, aber auch der Missbrauch von Macht in Demokratien zeigen heute die Notwendigkeit Gegebenheiten kritisch zu hinterfragen. Ferner gibt es im Budo zahlreiche Senseis, die von ihren Schülern keinen Widerspruch dulden, entweder dem eigenen Machterhalts wegen, oder um eigene Fehler bzw. Unkenntnis zu verdecken. Letzteres korreliert oft mit der Befürchtung Autorität zu verlieren. Generell jedoch keine Autoritäten anzuerkennen führt aber dazu, sich einer positiven Belehrung zu verschließen – und mit dieser Situation sehen sich Lehrer heute oft konfrontiert.⁷ Um sich selbst zu belehren, wenn man keine andere Autoritäten akzeptiert, sollte man selbst schon viele Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen - im übertragenen Sinne ein Meister, ein Sensei sein. Dazu bedarf es aber eine lange Zeit der Schulung, vor allem durch andere! Denn, um mit einem deutschen Sprichwort diesen Komplex abzuschließen: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

7 So rückt auch der Budolehrer zunehmend in die Rolle eines Trainers.

Erweiterter Schüler

Indem, dass der Lehrende reflektiert, wo die Fehler in den Bewegungsabläufen seiner Schüler sind, lernt er und ist zugleich Schüler. Allein schon die bewusste Zerlegung und Erklärung von Bewegungsabläufen, wenn sie nicht einfach eine duplizierende Wiedergabe von selber erfahrenen Lernschritten sind, bieten den Unterrichtenden eine tiefere geistige Durchdringung der Trainingsgegenstände. Besonders lehrhaft ist es für den „Sensei“, wenn er gelungene Abwandlungen seiner Schüler wahrnimmt, diese gelten lässt, vielleicht in sein technisches Know-How integriert.

Weggefährte

Auch wenn der Lehrende für alle in einem funktionierenden Dojo eine Respektsperson ist, so stellt er zugleich auch einen Weggefährten dar. Je länger Budokas zusammenarbeiten, desto stärker nehmen sie im Regelfall, durch den gewachsenen Respekt voreinander, die Position von Weggefährten ein, in dem Sinne, dass sie zusammen an ihren Fähigkeiten arbeiten, sich über Erfahrungen und Ziele austauschen. Der Unterrichtende wird sich oft mit seinen langjährigen Weggefährten im Dojo austauschen und ihre Meinung zu bestimmten Dingen einholen.

Freund

Durch den langen, gemeinsamen Weg und übereinstimmende Einstellungen entstehen Freundschaften. Ist diese mit dem richtigen Respekt unterfüttert, dann stellt sie für den Trainingsbetrieb eine Bereicherung dar. Überlagert sie die Rollen (Schüler-Lehrer), dann kann es situationsgegeben zu Schwierigkeiten kommen. Entweder nimmt sich der Schüler den anderen, oder dem Lehrenden gegenüber zu viel heraus, so dass der Trainingsbetrieb gestört wird, vielleicht sogar Neid o. Ä. entsteht, oder der Unterrichtende merkt nicht, dass ein Autoritätsschwund in dem

Sinne entsteht, dass einige seiner Anweisungen als fakultativ angesehen werden.
Ein gesicherter Ablauf, v. a. hinsichtlich der Verletzungsprävention, steht so in Frage.

